

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

1.9.1877 (No. 206)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 1. September.

№ 206.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einzugsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1877.

Telegramme.

† Stuttgart, 30. Aug. Dem „Schwäb. Merkur“ zufolge wird heute ein Sanitätszug von 19 Wagen abgefordert, welcher für Rußland bestimmt ist. Die Königin wird denselben in Ulm besichtigen.

† Nürnberg, 30. Aug. Nach Erledigung des Finanzgesetzes und vor Beginn der Debatte erfolgte heute die Schließung des Landtages durch den Statthalter.

† Paris, 30. Aug. Gerüchtweise verlautet, daß Thiers die Vertheidigung Gambetta's vor dem Justizpolizei-Gericht in Velle übernehmen werde; jedoch wäre es zweifelhaft, ob das Gericht Thiers als Vertheidiger zulassen werde.

Kriegsnachrichten.

× St. Petersburg, 30. Aug. Aus Gorn's Studien vom 29. d., Abends, wird amtlich gemeldet: Am Schiplapaf herrscht vollständige Ruhe; in der Nähe unserer Positionen befinden sich keine feindlichen Truppen; es ist ungewiß, ob die Türken einen neuen Angriff vorbereiten, sich zurückziehen oder eine Umgehung beabsichtigen; Aufklärung darüber wird in kürzester Zeit erwartet. Der russische Verlust an Verwundeten beträgt bis 28. Abends 98 Offiziere und 2633 Mannschaften. — Vom russischen Corps verlautet Folgendes: Am 26. rückte eine aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzte feindliche Kolonne gegen Labina vor, Kavallerie nebst 2 Geschützen voraussendend. Russischer Seite von dem Feuer zweier Kompagnien des Saraisi-Regiments und zweier Geschütze empfangen, zog sich die türkische Kolonne unter Zurücklassung von 8 Todten und Wunden vieler Verwundeter alsbald wieder zurück; die Dubnow'schen Husaren verfolgten dieselbe. Der russische Verlust belief sich auf 3 Todte und 3 Verwundete. Am 27. marschirte eine aus russischer ausrückende Abtheilung von einem Bataillon, 2 Geschützen und 6000 Tscherkesen auf Radikot, wurde jedoch von 3 Kompagnien des Ukrainer-Regiments, die durch 2 Geschütze und 500 Kosaken unterstützt waren, in die Festung zurückgeworfen. Für die Russen verlief dieses Gefecht ohne Verlust. — Vom Corps an der unteren Donau werden am 28. d. zwei glückliche Reitergefechte gemeldet. General Janoff überfiel bei Rusgun eine Kolonne türkischer Fouragiere, von denen 11 getödtet und 7 gefangen genommen wurden. Oberst Warlamoff griff bei Mamula und Arsalik einen türkischen Transport an, welcher von 400 Tscherkesen und 80 Mann ägyptischer Kavallerie bedeckt war; diese wurden in die Flucht geschlagen und 96 Mann gefangen genommen; 237 Stück Hornvieh und 4000 Hammel fielen den Russen als Beute zu, von welchen drei Kosaken Verwundungen erlitten. — Im Westen bei Plewna und Lomtscha ist Alles ruhig.

× Wien, 30. Aug. (Frankf. Z.) Nach Berichten aus Konstantinopel erhielt Suleiman Pascha Befehl, von der Forcirung des Schiplapafes abzusehen. — Aleso Pascha reiste gegen den Befehl der Pforte und ohne Verabschiedung nach London ab.

— Die „Pol. Korresp.“ macht in einem Briefe aus Bukarest über den durch die Angriffe auf den Schiplapaf von den Türken beabsichtigten Zweck und die anscheinende Verurteilung desselben folgende Bemerkungen:

Im Allgemeinen sind alle hier einkommenden Nachrichten darin einig, der türkischen Schamir-Armee die zu einem energischen Vorstoß nötige Offenherzigkeit abzusprechen. Es scheint, daß die türkische Kriegsführung dessen bewußt ist und deswegen Osman Pascha und Suleiman die Aufgabe zugewiesen hat, die russische Stellung zu erschüttern, indem sie den Schiplapaf angreifen und von Lovacz aus auf Selvi marschiren und die russische Stellung am Balkan dadurch betreiben. Die Bewegung starker Abtheilungen der Armee Osman Pascha's von Plewna nach Lovacz und Selvi war schon vor mehreren Tagen angezeigt worden und, wenn der Angriff auf den Schiplapaf gelungen wäre, so hätte die ganze Armee Osman Pascha's Plewna verlassen und sich nach Süden gewendet, um den vordringenden Truppen Suleiman's die Hand zu reichen. Nachdem aber die obenbezeichnete Operation mißlungen ist, bleibt der türkische Besatz nicht Anderes übrig, als in Plewna den Angriff der Russen abzuwarten. Die ganze Operation, welche die türkische Kriegsführung in den letzten Tagen eingeleitet hat, ist zu spät gekommen. Der türkische Angriff hat die Russen schon vorbereitet gefunden. Derselbe hätte vor zwei oder drei Wochen Aussicht auf Erfolg gehabt, heute ist der Zeitpunkt eines der Russen gefährlichen Offenstößes vorüber. Die russische Aufstellung ist in einer Weise verläßt worden, daß sie auf allen Seiten Front machen kann und eine starke Operationsbasis für Dienstposten bildet. Noch einige Tage und man wird von einem vordringenden starker russischer Kolonnen nach Westen und Osten Nordbulgarlands hören. Bis zum 5. September werden die russischen Streitkräfte auf bulgarischen Boden außer dem Armeecorps des Generals Zimmermann 250,000 Mann mit 1000 Kanonen vorstellen, zu denen noch die türkische Armee mit 30,000 Mann zugezogen werden muß. Bis Mitte September werden weitere 60,000 Mann Garde-Truppen und das 1. Armeecorps auf dem Kriegsschauplatz angelangt sein. Wie man sieht, ist die Nachherstellung groß genug, um die

jetzige Defensivstellung der russischen Armee nur als eine provisorische zu betrachten.

× Aus Adrianopel, 17. Aug., schreibt ein Bericht-erstatler der „Köln. Ztg.“:

Ich hätte wohl niemals gedacht, daß das harmlose französische Sprichwort: „l'appétit vient en mangeant“ einst auch auf das Heften Anwendung finden könnte, und dennoch ist es leider so, denn nachdem man hier zuerst mit vier, dann mit sieben, dann wieder mit sechs an einem Tage Gerichteten den schüchternen Anfang machte, scheint man nun an der Sache Gefallen zu finden und ließ gestern dreißig Bulgaren an verschiedenen Plätzen der Stadt aufsteigen. Daß bei diesen Hinrichtungen stets eine Untersuchung und ein Richterpruch vorausgeht, versteht sich wohl von selbst, die Untersuchung ist jedoch eine höchst beschleunigte, und da nach dem Befehle das Zeugniß zweier Mohamedaner genügt, um einen Nichtswesemann eines Verbrechens zu überführen, so mag es wohl auch vorkommen, daß mitunter Leute eines Verbrechens beschuldigt werden, die nichts Anderes gethan haben, als daß sie sich aus was immer für einem Grunde den Haß eines Türken zuzogen. So wurde gestern ein Handelsmann aus dem Dorfe Semeni hier unter der Beschuldigung hingerichtet, an dem Gemehel in Göktaghra Theil genommen zu haben, und dennoch versicherten mir mehrere Eisenbahn-Bedienstete, daß eben jener Handelsmann schon seit mehr als einem Monat Semeni nicht verlassen habe. Eine andere Ursache möglicher Weise angelegter Verurtheilungen ist der Umstand, daß jenen Leuten, welche Mißthaten begehen, die Strafe nachgesehen wird. Die Todesstrafe mag da manche unwahre Beschuldigung erpressen. So waren gestern eigentlich 33 zum Tode verurtheilt, zwei davon, welche Gesandnisse in Aussicht stellten, wurden jedoch wieder vor das Kriegsgericht geführt. Charakteristisch ist übrigens folgende Aeußerung, welche ein Türke einem hiesigen Handelsmanne gegenüber gemacht hat und die mir von letzterem verbürgt wurde. Jedem einzelnen Gerichteten wird nämlich ein das Verbrechen und den Richterpruch angeordnetes Blatt Papier auf die Brust gegeben, das bis zur Abnahme des Beckens daselbst verbleibt. Als gestern die Gerichteten abgenommen wurden, sammelten die hierzu beordneten Zapfleser gewissenhaft die angefertigten Zettel. Mein Gewährsmann frag nun, weshalb man jene Zettel so sorgfältig sammle, man könne sie ja doch nicht wieder brauchen. „Warum nicht?“ antwortete ein Türke, „man heftet Andere und heftet diese Zettel auf; wer wird denn immer solche Zettel schreiben? Bulgare bleibt Bulgare, und ob er dieses oder jenes Verbrechen begangen hat, bleibt sich gleich, sensenwerth ist er immer.“ Dies ist leider die Ansicht einer großen Zahl Türken und beweist, wie sehr die gegenseitige Erbitterung sich der Gemüther bemächtigt hat.

Da ich nun leider lange genug gezwungen war, mich mit diesem unersättlichen Gegenstande zu beschäftigen, kann ich als Trost in anderer Richtung wenigstens die eine erfreuliche Thatsache verzeichnen, daß nun sowohl für Unterbringung als für Pflege der Verwundeten ausreichend gesorgt ist. Sowohl von der Regierung neu aufgenommene Lazette, als solche, die von den verschiedenen Gesellschaften zur Pflege der Verwundeten hieher geschickt wurden, befinden sich bereits in Adrianopel. Vor Allem ist da die englische nationale Gesellschaft, welche acht Lazette sandte, und jene von Stafford House, welche deren zwölf geschickt hat, zu erwähnen. Ein Komiteemitglied der letzteren Gesellschaft, Lord Plantyre, hat acht Lazette auf seine eigenen Kosten hiehergeschickt. Der Spezialkommissar des Komites, B. Washington Kenuell, bereitet die Eisenbahn-Stationen und organisiert überall den Dienst der Verwundetenpflege. Auch für Unterbringung wurde gesorgt und ein Magazin am Bahnhofe zur Aufnahme von Verwundeten eingerichtet. Doch nun, wo Alles zu ihrem Empfange bereit ist, fehlen glücklicher Weise die Verwundeten, und die Militärbehörde hat das zum Lazareth hergerichtete Magazin abermals seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt und benutzt es gegenwärtig als Mehlmagazin. Auch der Nachschub der Lebensmittel ist jetzt vollständig geregelt und man kann jeden Tag Züge mit Zwieback die Eisenbahn-Stationen passieren sehen.

Wie ich schon erwähnte, hat man gegenwärtig der Besetzung der Eisenbahn-Stationen sein Augenmerk zugewandt, doch nun noch beifügen, daß Oberst Lehmann die einzelnen Stationen bereist, um überall geeignete Verhältnisse anlegen zu lassen. Man sieht, daß die Türken, wenn auch etwas langsam, zur Einsicht kommen, und es ist eben ihr während des jetzigen Feldzuges als bewährtes Glück, daß ihnen sei es durch Fehler des Feindes, sei es durch Naturereignisse, stets Zeit gelassen wird, das so spät als gut Erkannte ausführen zu können.

Auch die Truppenzüge dauern ungeschwächt fort und es ist wahrhaft erstaunlich, die ununterbrochen anlangenden Scharen zu sehen; heute trafen Arnauten hier ein, die eine ganze Musterkolonne höchst ehrenwürdiger, vom Vater auf den Sohn vererbter Gewehre, lange Filzhaute und Eisenharnische, mitbrachten. In ihrer bis zum Knie reichenden, saligen weißen Jusanella, den Kopf mit der weißen Pelzmütze bedeckt, meistentheils schöne, kräftige Gestalten, machten sie einen ganz eigenhümlichen Eindruck, sehen weit kriegstüchtiger aus, als die Seibels, und sahen durch äußerliche Disziplin vorthelhaft von den Balchi-Boguz ab. Ich muß noch erwähnen, daß ich sowohl in Tirnoma als in Karabunar und Jenisaghra die Bemerkung machte, daß jeder freie Augenblick zum Exercieren der Mannschaft verwandt wird, wenn ich auch andererseits hinzufügen muß, daß dieses Exercieren sehr oft höchst unvernünftig betrieben wird und man nur auf das Reglement Werth legt, ohne dessen Sinn zu erfassen. So sah ich gestern im Lager von Jenisaghra eine Abtheilung, welche eine halbe Stunde hindurch das Tirailiren im Feuer mit doppelter Plänklerkette übte, wobei jede einzelne Kette stets nur um etwa 20 Schritte vorrückte, ohne daß es je weder einem Offizier noch einem Unteroffizier

eingefallen wäre, die Mannschaft auf Benutzung von Terraingegenständen zur eigenen Deckung aufmerksam zu machen.

18. August. Ich hatte gestern nicht Muth, als ich, von dem Aussehen der Arnauten sprechend, ihre äußerliche Disziplin betonte; denn dem Anscheine nach traten sie militärisch starr, in Reihen streng geordnet, hier auf, dennoch liefen heute Nachrichten über ihr Benehmen in Dedeagatsch hier ein, welche ihre Disziplin eben nur als eine äußerliche erscheinen lassen und ihren Keumund fast unter jenen der Seibels herabsinken. Sie sollen nämlich in Dedeagatsch arg gehaßt, den Muth selbst durchgeprügelt und Bedienstete des Lloyd und der Eisenbahn zu verschiedenen Dienstleistungen gezwungen haben, so zwar, daß von Seiten der Telegraphenur daselbst die Bitte um Entsendung eines Kriegsschiffes gestellt worden sein soll. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich das eben Gesagte als Gerücht wiederhole und jede Verantwortung hierfür von mir abwäge, um so mehr, da ich ja selbst nicht einmal weiß, ob in Dedeagatsch wirklich eine Telegraphenur sich befindet oder nicht. Mit den von Adrianopel nach Dedeagatsch verkehrenden Zügen kann man gegenwärtig viele Hunderte Bulgaren, Männer, Weiber und Kinder von hier abfahren sehen, es sind dies die aus den verwüsteten und verbrannten Dörfern hieher Geflüchteten, welche nun in der Gegend von Demotika und Jert und in den umliegenden Dörfern angesiedelt werden sollen.

Ueber die heftigen Kämpfe im Schiplapaf liegt nunmehr auch ein kurzer telegraphischer Bericht von türkischer Seite vor. Der im Hauptquartier Suleiman Pascha's befindliche Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet seinem Blatte insbesondere über das ungemüthliche Treffen vom vergangenen Samstag folgende Einzelheiten: „Gestern, Samstag, Abend gingen die Russen mit großer Macht gegen den linken Flügel der Türken vor. Das Gefecht begann mit einem heftigen und wohlunterhaltenen Kleingewehrfeuer, dem die Türken nicht Stand hielten und langsam rückwärts gingen. Der Feind folgte ihnen, unterstützt durch seine Artillerie, bis sie die Höhe des Gebirgszuges erreichten, wo eine Batterie in Position war. Hier begann ein wildes Gefecht und die Türken gingen wieder langsam zurück, da die Russen immer Verstärkungen heranzogen. Um 9 Uhr Abends drangen die Russen in drei Angriffskolonnen vor. Die Türken wehrten sich und benutzten jede mögliche Deckung, aber sie konnten sich nicht halten und waren genöthigt, immer bergauf zu retiriren, bis nur noch der Gipfel in ihrem Besitze war. Der Mond schien so hell, daß die Landschaft klar wie am Tage dalag. Um 11 Uhr machten die Russen einen großen Angriff mit lautem Hurrahgeschrei; sie stürmten die Gewerke, welche die Batterie deckten, und hätten beinahe den Gipfel eingenommen; aber in diesem Augenblicke trieben die türkischen Offiziere ihre Leute zur äußersten Anstrengung an. Mit dem Rufe „Allah!“ stürmten die Türken aus ihren Verchanzungen hinter der Batterie hervor und griffen mit dem Bajonett an. Sie trieben die Russen den Abhang hinunter und durch das Gehölz, welches die Bergseite bedeckt. Die Scene war unbeschreiblich, Geschrei und Rufen der Soldaten durchschallte die Nacht. Das Gefecht war wirklich schrecklich. Die Russen gingen schnell zurück, aber da sie bald Verstärkungen erhielten, erneuerten sie den Angriff um 1 Uhr Morgens, stürmten nochmals die Höhe und erreichten den Gipfel, den sie zum Theil besetzten; aber sie wurden wieder zurückgetrieben. Um 2 Uhr machten sie abermals einen Angriff mit demselben Erfolge. Dann blieb es ruhig bis 6 Uhr, als große Verstärkungen anlangten und ein letzter Angriff versucht wurde. Die Türken, die mittlerweile ebenfalls Verstärkungen herangezogen hatten, warteten den Anprall ruhig ab. Sie ließen die Russen bis zur Höhe vordringen und gingen dann mit dem Bajonett drauf. Die Russen wichen und stürzten endlich den Berg hinab und durch den Wald. Vollkommen geschlagen, wurden sie ins Thal hinabgeworfen, während die Türken sie mit dem Bajonett verfolgten bis an ihre besetzten Stellungen, von welchen aus dann ein heftiges Feuer eröffnet wurde. Ich folgte den Türken bei diesem letzten Angriffe und fand das Gehölz voll von Todten; der Verlust der Russen muß ungeheuer gewesen sein. Die Vertheidigung der Türken war wirklich heroisch, da sie einer starken Uebermacht gegenüberstanden und von allen Seiten bis auf eine angegriffen wurden. Das Gefecht hatte neun Stunden gedauert und hat diesen (Sonntag) Morgen auf dem linken Flügel der Türken wieder begonnen.“ Nach anderweiten Meldungen werden Suleiman's Angriffsstruppen jetzt somit dem erhaltenen Verstärkungen auf 100 Bataillone geschätzt. Die russischen Vertheidigungskräfte betragen zu Anfang des nun schon nahezu eine Woche währenden Kampfes 7 Bataillone, waren aber am Sonntag auf 26 Bataillone gebracht worden. Durch die Absendung der bezüglichen Verstärkungen müssen die in der Bulgarei stehenden russischen Streitkräfte nicht unerheblich geschwächt und noch weiter auseinandergezogen worden sein. Daß Osman Pascha diesen Umstand sich nicht zu Nutzen machte, läßt sich aus der drohenden thätigen Beteiligung Rumäniens am Feldzuge erklären.

Deutschland.

Karlsruhe, 31. Aug. Das Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 18 vom heutigen enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, die Arzneitaxe betreffend.

— Berlin, 30. Aug. Die aus Rußland hier eintreffenden Nachrichten melden die hohe Befriedigung, welche die von Deutschland ergriffene Initiative in der Befolgung der Bestimmungen der Genfer Konvention seitens der Türkei hervorgerufen hat. Wenn gleich man befürchtet, daß die Pforte schon einen Vorwand zur Beschönigung der Grausamkeit ihrer Truppen hervorbringen wird, so ist man doch

der Ansicht, daß durch diesen energischen Protest aller derjenigen Staaten, die der Genfer Konvention beigetreten sind, dem rothen Kreuz seine wahre hohe Bedeutung wiedergegeben wird, welche ihm von vornherein beigelegt worden ist. Es kann deshalb zweierlei geschehen: entweder erkennt die Pforte die Begründung des Protestes an und verspricht dafür Sorge zu tragen, daß derartige Verletzungen der Verträge nicht wieder vorkommen, oder aber sie läßt diesen Protest gänzlich unbeachtet. Für den ersteren Fall müßte man allerdings Garantien fordern, daß die Pforte auch ihr Versprechen erfüllt, für den letzteren Fall könnten die protestirenden Staaten eine derartige Nichtachtung nicht ungerügt hingehen lassen, und es fragte sich dann nur, in welcher Weise der Pforte dann diese Rüge zu Theil werden wird. Man meint, daß die deutsche Regierung, als sie die Initiative in dieser Frage ergriff, auch bereits diese Eventualität in Erwägung gezogen hat.

Berlin wird demnächst wiederum eine neue Zeitung erhalten. Unter dem Namen „Berliner Zeitung“ wird vom 22. September ab eine täglich erscheinende Zeitung von Dr. Langmann, dem Mitbegründer und geschäftlichen Dirigenten des „Neuen Berliner Tageblatt“, herausgegeben werden.

Die polnische Bewegung in Galizien scheint einen neuen Aufschwung zu nehmen. Man folgt derselben hier aufmerksam, nicht der eigenen polnischen Landestheile wegen, sondern weil man sie in ihrer Verquickung mit dem Ultramontanismus einer allgemeinen Beachtung für werth hält. Die Klerikalen gehen schon so weit, von dem Zerfall Rußlands, anstatt dem der Türkei zu sprechen.

Die „Nat.-Ztg.“ schreibt: Das Schwurgericht der Haute Saône hat den Gärtner Baumann, welcher am 2. Septbr. 1872 den deutschen Stationschef Frank in Bollweiler umbrachte, „mit Rücksicht auf das mangelnde Vorleben und auf die guten Dienstzeugnisse des Angeklagten“ freigesprochen. Der Thatbestand des Verbrechens wird noch erinnerlich sein. Eine Gruppe von Deutschen singt auf deutschem Boden ein deutsches Kriegslied. Eine Gruppe von Franzosen antwortet durch ein französisches Kriegslied. Es entwickelt sich ein Streit, bei dem einem Deutschen die Gurgel abgehauen wird. Der französische Thäter ist geständig und wird fünf Jahre nachher vor ein französisches Schwurgericht gestellt. Wenn letzteres, den politischen und „patriotischen“ Gesichtspunkt im Auge behaltend, den Angeklagten unter Annahme aller möglichen Milderungsmomente, was übrigens durch die Anträge der Staatsanwaltschaft schon vorbereitet war, mit einer ganz gelinden Strafe abgefertigt hätte, so würde die vielgeprüfte und oft bewiesene deutsche Objektivität sich das vielleicht zurechnen lassen und erklärt haben. Die Anschauungsweise aber, welche in der gänzlichen Freisprechung und dem dieselbe begleitenden Beifalle des Publikums zu Tage tritt, wollen wir lieber nicht zu erklären versuchen. Als gegen Ende 1871 der Ermordung des Deutschen Demmler und der Verkrüppelung des Deutschen Krafft gleichfalls die Freisprechung der Thäter folgte, konnte man darin allenfalls noch die letzten Erscheinungen der Sturmfluth des Krieges erblicken. Aber heute? Je schwerer die Schatten sind, welche von derartigen Einzelercheinungen auf konventionelle Phrasen und in die Zukunft fallen, desto mehr möchten wir den Vorwurf der Aufreizung und eine deutsche Theilnahme an etwaiger Verantwortung vermeiden. Wir stehen also für jetzt schweigend vor dem Widerspruche zwischen Wort und That, zwischen den freundlichen Worten der Einladung zur Industraliaausstellung und dem Spruche der Geschwornen der Haute Saône.

2. Mex., 30. Aug. Während der größte Theil der hiesigen Garnison zu den Manövern ausgerückt sein wird, werden hier von der Festungsartillerie interessante Manöver ausgeführt werden. Denselben liegt die Idee zu Grunde, daß ein von Westen kommender Feind in der Stärke von etwa 7 Regimentern und 400 Geschützen einen Angriff auf die am linken Moselufer gelegenen Forts Friedrich Karl, Avenstleben und Kamete von der Höhe von Amanvillers aus eröffnen. Um die drei Forts — heiläufig bemerkt die stärksten der Festung — in vollständig kriegstüchtigen Zustand zu setzen, sind gegenwärtig größere Abtheilungen vor und zwischen den Forts damit beschäftigt, Schanzen und Geschützstände zu errichten. Die interessantesten Uebungen werden ohne Zweifel zahlreiche Schaulustige herbeiführen. — Das Pferdeausfuhr-Verbot wird sehr streng gehandhabt. Einzelne Gesuche, ausnahmsweise Pferde über die Grenze bringen zu dürfen, sind ohne weiteres abschlägig beschieden worden. Für die unmittelbaren Grenzbewohner ist das Verbot mit verschiedenen Unbequemlichkeiten verbunden, namentlich dadurch, daß der Wagenverkehr mit den jenseits der Grenze gelegenen Orten fast vollständig unmöglich ist.

4. München, 30. Aug. Den Berichten über den Aufenthalt des Deutschen Kronprinzen in Würzburg entnehmen wir noch Folgendes: „Mit der längeren Dauer der Anwesenheit des Kronprinzen in Würzburg nimmt die an sich schon mächtig emporgeloberte Begeisterung der Bevölkerung noch wesentlich an Intensität und Wärme zu und strebt allenthalben, wo der hohe Gast zu sehen ist, in stürmischen Ovationen zum Ausdruck zu gelangen. — Bei der ihm dargebrachten Serenade ließ der hohe Gast gleich nach der ersten Gesangsprobe die Zugführer und einzelne Vereinsvorstände zu sich entbieten, unterhielt sich mit jedem einzelnen in der lebenswürdigsten Weise und sprach Allen seinen Dank aus. Stürmische Hochrufen begrüßte wieder den Kronprinzen, als er nach Entlassung der Deputationen auf dem Balkon erschien, zum höchsten Entzücken aber entwickelte sich die gehobene Stimmung des Publikums, als der Kronprinz vom Balkon aus mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme der Stadt Würzburg selbst seinen Dank aussprach. „Mit tiefer Empfindung“, sagte er, „und auf innigste gerührt durch den äußerst herzlichen Empfang der Stadt Würzburg spreche ich Allen meinen Dank aus und fordere Sie auf, mit mir ein dreifaches Hoch auszubringen

auf das Wohl Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern.“ Dauernde Hurrahs erfüllten den Platz und erstreckten sich weithin in die nächsten Straßen, die dicht mit Menschen gefüllt waren, und unter militärischen Jubelklängen trat der Festzug seinen Rückweg an.

Aus Bamberg, 29. Aug., wird berichtet: „Zum festlichen Empfang des Kronprinzen des Deutschen Reiches hat heute der größte Theil der Stadt das Festkleid angelegt. Fast alle Häuser der Hauptstraßen sind mit Fahnen reich geschmückt, selbst von den Kirchthürmen wehen riesige bayr. Flaggen, den hohen Gast unseres Königs zu ehren. Bereits um 8 Uhr ist die ganze Garnison in Gala ausgerückt, um auf dem großen Exerzierplatze sich aufzustellen. Eine ungeheure Menge strömt dem Bahnhofe und den von da zum Exerzierplatze führenden Straßen zu.“

Aus Nürnberg, 29. Aug., wird geschrieben: „Als der Kronprinz des Deutschen Reichs den Bahnhof, wo er Nachmittags mit dem Bamberger Schnellzuge eingetroffen war, verließ, stimmte die vor demselben versammelte Menge tausendstimmige Hochrufe an, die sich fortsetzten, als der Wagen durch die besagten Straßen, in welchem das Publikum Spalier bildete, nach dem Gasthause zum „Bayr. Hofe“ fuhr. Um 5 Uhr trat der Kronprinz in Begleitung des Bürgermeisters von Stromer eine Fahrt durch die Stadt an.“

In Folge des Ablebens des Hrn. Grafen v. Schönborn ist im Reichstags-Wahlkreise Röttingen eine neue Wahl zum Reichstage erforderlich geworden. Bei den in diesem Wahlkreise obwaltenden Parteiverhältnissen dürfte voraussichtlich ein sehr lebhafter Wahlkampf zu gewärtigen sein. Der Verstorbene ist nur mit einem geringen Mehr über die absolute Mehrheit gewählt worden. Sowie sich seitdem die Verhältnisse innerhalb der klerikalen Partei, namentlich in Unterfranken, gestaltet haben, dürfte wohl schon eine Einigung über den für die neue Wahl aufzustellenden Kandidaten Schwierigkeiten bieten.

Vor den Schranken des I. Bezirksgerichts Augsburg hatte sich kürzlich der verheiratete Korbmacher Josef Schmid von A. wegen Vergehens wider die Religion zu verantworten. Am 23. März l. J. kamen einige Frauenpersonen in die unselbstige Wirtschaft zu A., nachdem sie in der dortigen Pfarrkirche die Osterbeicht verrichtet hatten. Schmid, etwas angetrunken, machte sich lustig über die Frauenpersonen, erging sich in den größten Schimpfworten gegen den kathol. Klerus und ahmte einen beichtfahenden Geistlichen in der Weise nach, als ertheile er die Absolution und den Segen. Schmid behauptet, von dem ganzen Vorgang nichts mehr zu wissen. Der Gerichtshof nahm an, daß Schmid lediglich Religionsdiener, nicht aber eine Einrichtung der kathol. Kirche beschimpft und verächtlich gemacht habe, und sprach ihn frei.

Oesterreichische Monarchie.

2. Wien, 29. Aug. Jrgend eine Vereinbarung bezüglich der orientalischen Frage in ihrem neuesten Stadium hat zwischen Oesterreich und England entschieden nicht stattgefunden; es möchte sogar sehr zweifelhaft sein, ob auch nur ernstlich — formell gewiß nicht — zwischen ihnen verhandelt worden ist, um zu einer solchen Vereinbarung zu gelangen. Aber gleichwohl scheinen beide Regierungen in neuester Zeit sehr aufgeknüpft gegen einander gewesen und Oesterreich eben so überzeugt zu sein, daß man die Herren in Athen ungeführt rabotiren, als England, daß Oesterreich die Macht haben in Belgrad unbehindert sich die Köpfe einrennen lassen würde.

Der letzte Sproß eines Geschlechts ist gestorben, dessen Adel sich an die Errettung des Kaisers Max aus Todesgefahr knüpfte. Den Weg von der Martinswand herab zeigte dem schon verzagenden Kaiser einst ein Bauernknabe und als Hollauer „von Hohnfelsen“ kam er nach Wien. Gestern wurde der Letzte des Namens zu Grabe getragen und in seinem Stammhause in Wien wohnt jetzt Fanny Elsker.

Schweiz.

Bern, 30. Aug. Die ultramontane Regierung von Tessin hat die Besetzung Luganos mit 3 Kompagnien angeordnet und die Behörden zum strengen Auftreten gegen die ihr feindlich Gesinnten aufgefordert.

Frankreich.

2. Paris, 30. Aug. Hr. Leon Renault hielt neulich in einer in der Detschaft Brunoy bei Paris von etwa zweihundert Wählern besuchten Privatversammlung eine Kandidatenrede, deren letzter Theil sich mit den nächsten Eventualitäten beschäftigt und um so mehr Beachtung verdient, als der Redner bekanntlich noch unter der Regierung des Marschall Mac-Mahon mehrere Jahre lang die Vertrauensstellung eines Polizeipräsidenten bekleidet hat.

Publizisten, sagte Hr. Leon Renault, an welche das von dem Herzog von Broglie präsidirte Kabinett seine Gunst, seine Ermunterungen und seine Nachsicht verschwendet, haben von Staatsrecht gesprochen. Sie sind darum nicht mißbilligt worden und das Schweigen, welches das gegenwärtige Ministerium ihren kräftigen Aufreizungen gegenüber beobachtet, ist seinerseits ein Ausreißer vor allen Pflichten, die ihm gegen die Verfassung und den Präsidenten der Republik obliegen. Das darf uns aber keine Angst einflößen; denn die Geschichte lehrt uns, daß eine Regierung, die einen Staatsstreich ausführen will, dies nicht dann zu thun versucht, nachdem die Nation ihren Willen zu erkennen gegeben hat. Sie thut es vorher, in der Hoffnung, durch den allgemeinen Schrecken am entscheidenden Tage eine Befähigung zu erpressen. Uebrigens kann Frankreich in den gegenwärtigen Umständen sicher sein, eine Bürgschaft gegen einen so abscheulichen Anschlag in dem Gewissen des tapferen Soldaten, des ehrlichen Mannes zu finden, der sich einst im Senat des Kaiserreichs entrüstet gegen die Sicherheitsgesetze erhob. Man hat ihn seit dem 16. Mai über seine Pflicht täuschen, man hat ihn durch die Schilderung einer eingebildeten Gefahr in ein für Frankreich und ihn selbst verderbliches Unternehmen mit fortzueilen können; aber an dem Tage, da er einer förmlichen Verletzung der Gesetze gegenüberstände, würde er mit Entsetzen vor einem jener Attentate zurückfliehen, deren Schmach unaußwählbar ist und von der man, wie von dem Blute an Lady Macbeth's Händen,

sagen könne, daß alles Wasser des Ozeans sie nicht abwaschen vermag.

Verdient etwa die sich immer wieder erneuernde Kammerauflösung, mit der die jetzigen Minister und ihre Soldlinge im Journalismus und bedrohen, größere Beachtung? Von dieser Ansicht, mit der man gern das allgemeine Stimmrecht ängstigen und einschüchtern möchte, läßt sich nur das Eine sagen: daß sie unsinnig ist und in der Natur der Dinge selbst ein unüberwindliches Hinderniß finden würde. Es genügt festzustellen, daß die Staatsmänner, von welchen die Erklärung ausgeht, den Charakter der gesetzlichen und verfassungsmäßigen Maßregel der Kammerauflösung, wie unsere Verfassung sie gestattet, gefälscht haben. Das Auflösungsrecht ist nicht eingeführt worden, damit der Präsident der Republik seinen persönlichen Ansichten Geltung verschaffen könne, sondern um ihm für den Fall, daß Mißbilligkeiten zwischen ihm und den unmittelbaren Vertretern der Nation ausbrechen sollten, ein Mittel an die Hand zu geben, zur Beilegung des Zwistes an die wahre Souveränität zu appelliren, davon die drei konstitutionellen Gewalten nur die einzelnen Glieder sind. Wenn diese Souveränität gesprochen hat, sind die, welche sich ihr nicht fügen, Empörer und der beleidigte der Republik, welcher behauptet, daß er, das verfassungsmäßige Oberhaupt der vollziehenden Gewalt, im Stande wäre, die Gesetze zu mißachten, denen er seine Autorität verbannt und außerhalb deren seine Vollmachten und seine rechtmäßige Wirksamkeit aufhören. Aller Aeußerungen ungeachtet, zu denen der Marschall Mac-Mahon bewegt worden sein mag, darf die Nation sich durch die Drohung einer zweiten Kammerauflösung eben so wenig beunruhigen lassen, als durch die eines Staatsstreichs.

Wenn wir einen Blick auf die Geschichte eines Nachbarlandes, Englands, werfen, welches unter einer monarchischen Regierungsform dasselbe Ziel erreicht hat, das wir von der republikanischen Staatsform erhoffen, nämlich das Recht, frei und selbständig über seine Geschicke zu verfügen, so finden wir da Beispiele, die geeignet sind, uns Vertrauen einzufößen. Auch in England hatte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die königliche Gewalt den Anspruch erhoben, die Anschauungen der Nation über die Regierung des Landes den ihrigen unterzuordnen; alle diejenigen, welche für die Rechte des Volkes auftraten, gleichviel ob sie Peers von England waren; große Bürger, unsterbliche Redner, ein Lord Chatham selbst, wurden von den Schmeichlern der königl. Gewalt als Rädelsknechte behandelt; um seinen Willkürherrschaft gegen die Rechte der englischen Gemeinten zu unterstügen, erklärte Georg III. laut, daß er lieber auf die Krone Englands verzichten und sich nach Hannover zurückziehen, als nachgeben würde. Dieser Monarch besaß in der That zwei Königreiche, im einen war er konstitutioneller Fürst und mußte sich als solcher vor der öffentlichen Meinung neigen, im andern aber unumschränkter Herrscher. Dies ist nicht der Fall des jetzigen Oberhauptes unserer Regierung, dem auf gesetzlichem Boden nur die Wahl offen steht zwischen dem einfachen Rücktritt oder dem royalen Eingehen auf den ausgesprochenen Willen der Nation. Nun denn, obgleich Georg III. sein Königreich Hannover hatte, besann er sich zuletzt eines Besseren und blieb König von England; er gab den Vorstellungen Derer nach, die ihm den hohen Beweis der Ehrjurcht gaben, über seine persönlichen Neigungen hinweg an das Gefühl der Pflicht gegen das Land und gegen sich selbst zu appelliren. Ich wünsche, daß der Präsident der Republik dieses königl. Beispiel befolgen möge, und hege die feste Ueberzeugung, daß er dies thun wird. Er hat die Regierungsgewalt freiwillig unter genauem und ausdrücklichen Bedingungen angenommen. Mir scheint, daß er nicht mehr er selbst wäre, wenn er diese Bedingungen verkennte, sich gegen sie erkümmerte und erklären würde, daß es ihm unmöglich ist, die vollstreckende Gewalt in den Grenzen zu erhalten, die ihr vorzüglich und weise von der Verfassung gegeben worden sind. Ganz England weiß heute den mutigen Bürgern Dank, welche dadurch, daß sie die Uebergriffe der königlichen Gewalt zurückdrängten, ohne ihrer rechtmäßigen Ausübung je in den Weg zu treten, eine Regierung grüneten, mit deren Hilfe die britische Nation sich auf die hohe Stufe des Wohlstands, der Freiheit, der öffentlichen Ordnung und Ehrenhaftigkeit geschwungen hat, auf der sie sich gegenwärtig befindet.

So werden auch die nach uns kommenden Geschlechter, glauben Sie es mir, Ihnen von Herzen dankbar sein für die Entschlossenheit, mit der Sie heute die Rechte des Volks verteidigen, die Festigkeit, mit der Sie einen Jeden zwingen werden, in den Schranken seines Rechts zu bleiben, indem Sie der vollstreckenden Gewalt keines ihrer verfassungsmäßigen Verrichte verlagern und keines derjenigen verrathen, welche unsere Gesetze den Vertretern der Nation sichern. In dem bevorstehenden Kampfe sei Ihr Lösungswort: Die republikanische Verfassung, die ganze Verfassung, nichts als die Verfassung!

Gestern Abend um 7^{1/2} Uhr hat Hr. Gambetta in seiner Wohnung durch den Rechtsboten folgende Vorladung erhalten:

Wir, der Unterzeichnete, Ragon, Untersuchungsrichter bei dem Gerichte erster Instanz des Seine-Departements, beauftragt und befehlet allen Rechtsboten und Dienern der öffentlichen Gewalt, die hierzu in Anspruch genommen werden sollten, vor uns in unser Kabinett im Justizpalast zu Paris auf Freitag, den einunddreißigsten August ein-tausend achthundert siebenundsechzig, um zwei Uhr, vorzuladen den Herrn Gambetta (Leo), ehemaligen Abgeordneten, Rue de la Chaussée d'Antin, Nr. 53, zu Paris, auf daß er über die ihm zur Last gelegten Handlungen verhört und vernommen werde, und ihm zu erklären, daß, wenn er dieser Vorladung nicht Folge leistete, ein Haftbefehl gegen ihn erlassen werden würde. Zu Urkund dessen haben wir das Vorstehende unterschrieben und besiegelt.

Geschehen im Justizpalast zu Paris, 29. August 1877.

(gez.) Ragon.

Der Gerant der „Republique française“, Hr. Murat, hat eine ähnliche Vorladung, und zwar zu demselben Termin erhalten. Der merkwürdige Prozeß wird also nicht in Lille, sondern in Paris vor sich gehen und der Prozeß du Nord allem Anscheine nach in das Verfahren nicht mit einbezogen werden. Uebrigens bringt die „Republique française“ auch in Erinnerung, daß dieses Lille Blatt die Rede Gambetta's nicht gleichzeitig mit ihr, sondern nach ihr und sogar später als viele Pariser Blätter der verschiedensten Tendenz, veröffentlicht hat. Nach dem Wortlaute der obigen Vorladung ist man über die Natur der gegen den Kaiser Redner erhobenen Anschuldigung selbst noch immer nur auf Vermuthungen angewiesen.

Ein bonapartistisches Provinzialblatt, der „Nivernais“,

